



Thalwiler Anzeiger
8810 Horgen
044/ 718 10 20
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 3'071
Erscheinungsweise: 3x wöchentlich

Themen-Nr.: 605.055
Abo-Nr.: 1092290
Seite: 5
Fläche: 127'163 mm²

«Beim Klettern fällt alles von mir ab»

KUNST Die Künstlerin und Alpinistin Maya Lalive hat ein monumentales Kunstwerk für die 760 Meter breite und 115 Meter tiefe Albignastaumauer im Bergell geschaffen. Bis Ende August ist das Werk zu bestaunen.

Sie sind Künstlerin und Alpinistin. Wo sind die Berührungspunkte zwischen diesen beiden Leidenschaften?

Maya Lalive: Die Fokussierung. Beim Klettern fällt alles, was mich beschäftigt und was ich habe, von mir ab. Ich konzentriere mich ganz auf das Hier und Jetzt, auf den nächsten Griff, auf den besten Halt und bin völlig bei mir selber. Das ist etwas Wunderbares, Heilsames. Nirgends sonst bekomme ich solch eine Lebensschule, ausser eben, wenn ich ein derart umfassendes Kunstprojekt wie Rock-Art 2016 in Angriff nehme – ich nenne es eine «Kunstintervention» –, dann muss ich mich ebenfalls mit Haut und Haaren darauf einlassen. Ich darf nicht an mögliche Risiken denken, was alles schief gehen könnte, wie mein Umfeld darauf reagieren wird, sondern mein Ziel beharrlich und konzentriert verfolgen. Und beides, Klettern und Kunstschaffen, wird von Leidenschaft genährt.

Wie verstehen Sie den Begriff Kunstintervention?

Mit Kunstintervention meine ich die Auseinandersetzung eines Kunstwerkes mit seiner Umgebung. Der Natur, der Landschaft, dem Raum oder bestehenden Bauten. Allenfalls auch mit aktuellen Herausforderungen des Vorgegebenen: Das konkrete Bild mit dem Titel «Der Riss / La Fes-

sura» wird die Albignastaumauer gestalten, die ihrerseits sehr harmonisch in das Tal eingefügt ist. Es wird von der Sonne und, falls die Nacht vom 18. auf den 19. August klar ist, einige Stunden vom Vollmond beleuchtet und symbolisiert das Thema der Intervention.

Seit die Idee zu einem Staumauerkunstwerk Sie zum ersten Mal gepackt hat, sind fünf Jahre vergangen. Die Befestigung des 1300 Quadratmeter grossen und 750 Kilogramm schweren Textilgewebes an der Albignastaumauer ist äusserst komplex. Wie sind Sie mit dieser Stresssituation umgegangen?

Ich habe viel stressigere Zeiten durchstehen müssen. So habe ich erst Ende des letzten Jahres die Einwilligung des Elektrizitätswerks Zürich (EWZ) erhalten, und auf die provisorische Baubewilligung habe ich sogar bis im April 2016 warten müssen. Diese Spannung hat mir sehr zu schaffen gemacht. Im Vergleich damit ist die jetzige Situation direkt angenehm. Im Moment muss ich eher aufpassen, dass meine Spannung nicht plötzlich einbricht und ich ein bisschen durchhänge. Deshalb habe ich mich einen Tag ganz auf mich selber konzentriert. Zur Ablenkung habe ich die schwierigste Route meines Lebens geklettert, da kann ich nichts anderes denken.

Die Kunstintervention findet in zeitlich begrenztem Rahmen statt. Was bedeutet das für Sie?

Kunst auf Zeit ist wie alles in der Natur – wir Menschen nicht ausgenommen – vergänglich. Übrigens ist auch die Staumauer, die ihrerseits in einem gewissen Sinn ein Naturprodukt ist, indem sie ja aus natürlichem Material gefer-

tigt wurde, vergänglich. Eines Tages wird sie vielleicht nicht mehr genutzt, weil sich die Wasserkraft nicht mehr lohnt oder weil der Stromgebrauch zurückgeht. Dann wird sie unter Umständen sogar wieder abgebaut. An «Der Riss / La Fessura» erinnert dann schon längst nichts mehr ausser vielleicht den Gedankengängen und der Veränderung, die das Kunstwerk – hoffentlich – in seinen Betrachtern und Betrachterinnen ausgelöst hat.

Sie sagen, nichts sei so sicher wie die Veränderung.

Die Kunstintervention nimmt dieses Thema auf: die Veränderung. Diese ist der einzig sichere Wert, die Frage ist doch nur, wie wir damit umgehen, welche Perspektive wir wählen. Das Kunstwerk soll uns nun zum Denken anregen. Wehren wir uns gegen jegliche Veränderung oder sehen wir sie als eine Chance? Viele Menschen empfinden sich nicht mehr als einem Kreislauf zugehörig, sondern möchten sich am liebsten als für die Ewigkeit bestimmt sehen. Das ist schade, denn jede Veränderung bringt ja auch etwas Neues mit sich, dem wir mit Neugier entgegenblicken könnten. Bleiben wir beim Beispiel der Albignastaumauer: Wir können mit Wehmut an den wunderschönen Wasserfall zurückdenken, der früher von den Felsen herabstürzte, oder wir sehen die vielen Möglichkeiten, die sich dank der Staumauer und dem mit Wasserkraft produzierten Strom ergeben haben: die Elektrifizierung der Eisenbahn, die längeren Abende dank den Glühbirnen und so weiter.

Datum: 13.08.2016

Thalwiler Anzeiger

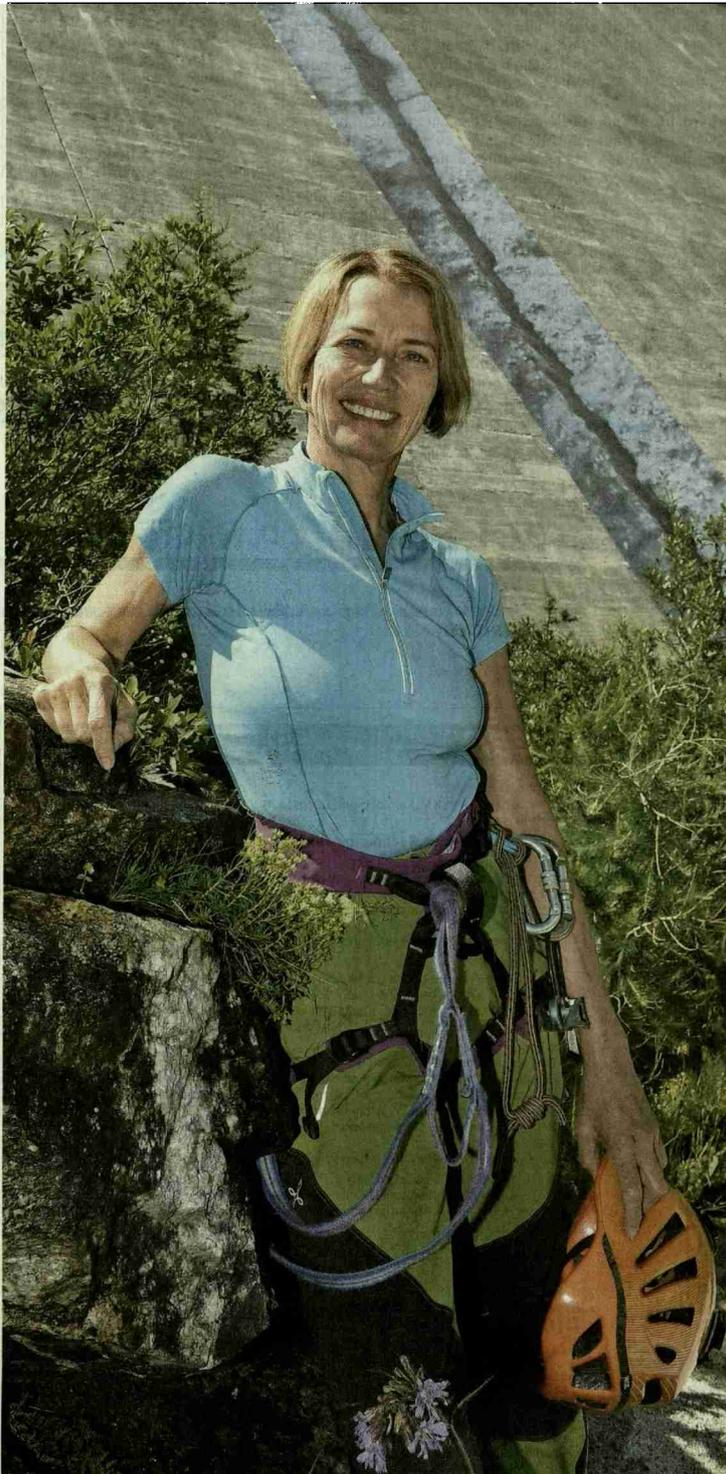


ewz

Thalwiler Anzeiger
8810 Horgen
044/ 718 10 20
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 3'071
Erscheinungsweise: 3x wöchentlich

Themen-Nr.: 605.055
Abo-Nr.: 1092290
Seite: 5
Fläche: 127'163 mm²



130 Meter hoch und 10 Meter breit ist das Werk «Der Riss / La Fessura» von Künstlerin Maya Lalive. *André Springer*

ZUR PERSON

Die Künstlerin und Alpinistin

Maya Lalive (Jahrgang 1957) wuchs in Langnau auf, lebt und arbeitet im Bergell und in Bäch am Zürichsee. In ihrem Atelier in Linthal ist eine permanente Ausstellung zu sehen. Sie malt ruhige, meditative Bilder, welche die Betrachtenden in die Natur mitnehmen und zum Verweilen und Staunen einladen. Maya Lalive politisierte von 1999 bis 2003 für die FDP im Nationalrat und ist mit Thierry Lalive d'Épinay verheiratet. zsz



Thalwiler Anzeiger
8810 Horgen
044/ 718 10 20
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 3'071
Erscheinungsweise: 3x wöchentlich

Themen-Nr.: 605.055
Abo-Nr.: 1092290
Seite: 5
Fläche: 127'163 mm²

Welche Veränderung wartet denn auf Ihr Kunstwerk, wenn es am 28. August wieder abgebaut wird?

Es wird in mein Atelier in Linthal überführt, wo ich das Textilgewebe für eine Wiederverwendung vorbereiten werde, das heisst, es wird zerschnitten in viele kleine und grössere, schönere, aber auch langweiligere Einzelteile. Dabei soll dem Muster des Gewebes natürlich Rechnung getragen werden, trotzdem wird das Gesamtbild mit seinem ganz spezifischen Motiv zerstört. Dafür entstehen unzählige Kunstwerke mit je einem ganz neuen Sinn. Diese Ausschnitte sind einerseits vorgesehen als Dankeschön für die Sponsoren, von denen jeder ein Originalbild

«Kunst auf Zeit ist wie alles in der Natur vergänglich.»

erhalten wird, andererseits hoffe ich darauf, möglichst viele davon zu verkaufen, um damit einen substanziellen Teil der noch nicht gedeckten Ausgaben bezahlen zu können. Was daraus entsteht, ist den Erwerbenden überlassen. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es wäre jedenfalls wunderbar, wenn fast das gesamte ursprüngliche Gewebe wiederverwendet würde.

Was bleibt vom Projekt nebst den Originalbildern als handfeste Erinnerung?

Es gibt einen Film, der alles dokumentiert und Grundlage für weitere Projekte dieser Art bildet, ein Buch zum Projekt und ein Foto-Making-of. Oben auf der Stau-

mauer liegt zudem eine Gamelle mit einem Gipfelbuch auf, in das die Interessierten sich eintragen und wo sie festhalten können, was ihnen beim Anschauen des Bildes durch den Kopf gegangen ist. Daraus und aus den Kommentaren und Anregungen, die in den Social Media – Facebook, Twitter und Instagram – zum Kunstwerk gemacht werden, entsteht vielleicht ebenfalls etwas Neues: Ich könnte mir ein Büchlein vorstellen. Sie sehen, die Arbeit ist noch lange nicht abgeschlossen. Zumindest bis zum Abschlussfest im November in meinem Atelier in Linthal wird mich das Projekt noch auf Trab halten.

Inwiefern hat das Projekt Sie selber verändert?

Ich bin vielsicherer geworden. Ich kann zu meinen manchmal etwas ausgefallenen Ideen stehen und lasse mich durch schräge Bemerkungen nicht mehr aus dem Konzept bringen. Ja, ich habe sogar erfahren, dass es Menschen gibt, die meine Ideen ebenfalls spannend finden und sogar bereit sind, sie zu unterstützen. Zudem habe ich gelernt, dass ich ein solch grosses

«Ich kann zu meinen manchmal etwas ausgefallenen Ideen stehen.»

Projekt – es ist das erste dieser Dimension für mich – anpacken und durchziehen kann, dass ich mich durch Tiefschläge nicht von meinem Vorhaben abbringen lasse und dass ich die damit verbundenen Unsicherheiten und Risiken aushalten kann. Natürlich werde

ich das Projekt nach seinem Abschluss erst einmal auswerten müssen, aber es ist jetzt schon klar, dass ich sehr viel gelernt und profitiert habe. Und wenn sich zeigt, dass der mit dem Projekt Rock-Art 2016 eingeschlagene Weg eine gute Möglichkeit bietet, Menschen zum Nachdenken zu bewegen, ohne dass gleich zum Mittel der totalen Provokation gegriffen werden muss, wie das zuweilen in der Kunst der Fall ist, dann kann ich mir gut vorstellen, in Zukunft ein neues Grossprojekt in Angriff zu nehmen.

Was würden Sie beim nächsten Mal anders machen?

Ich würde von Anfang an eine Partnerschaft mit einer Organisation/einem Sponsor suchen, im Gegensatz zum Albignaprojekt, wo ich allein auf private Unterstützung angewiesen war beziehungsweise bin.

Warum haben Sie für Ihr Kunstwerk ausgerechnet die abgelegene Albnastau- mauer im Bergell ausgewählt?

Weil die Familie meines Mannes im Bergell ein Stockwerk in einem alten Patrizierhaus besitzt, wo ich seit Jahren meine Ferien verbringen darf und mich erholen kann. Nun hoffe ich natürlich, dass mein Projekt einige Interessierte anlocken wird, in diese wunderbare Gegend zu kommen, den steilen Weg zur Stau- mauer unter die Füsse zu nehmen oder sich mit der Seilbahn hinauftragen zu lassen. Es lohnt sich – wegen der Natur und wegen «Der Riss / La Fessura»!

Interview: Johanna Krapf